

Zeitschrift: Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte
(Société suisse de préhistoire)

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

Band: 8 (1915)

Rubrik: Spezialforschungsgebiete aus verschiedenen Zeiträumen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VIII. Spezialforschungsgebiete aus verschiedenen Zeiträumen.

1. Schalen- und Zeichensteine und Verwandtes.

Im Berichtsjahre ist dem Referenten über dieses Forschungsgebiet nichts von Belang bekannt geworden. Es wird sich darum handeln müssen, die Kantone zu veranlassen, die noch vorhandenen Steine, vielleicht im Zusammenhang mit den Erratikern, unter wirksamen Schutz zu stellen und dann an eine systematische Beschreibung zu gehen. Der Vorstand der SGU. findet mithin das Begehr des unermüdlichen B. Reber, diesem Zweig unserer Forschung die nötige Beachtung zu verschaffen, gerechtfertigt und wird es nach Massgabe seiner Kräfte unterstützen. Uns erscheint zweckmässig, bei Untersuchungen von prähistorischen Siedlungen und den dazu gehörigen Gräbern genau auf die Umgebung und die etwa daselbst befindlichen grösseren oder kleineren Blöcke zu achten; es wird oft der Fall eintreten, dass dabei ein Relikt mit irgend welchen Marken oder Zeichen gefunden wird, die den Zusammenhang mit der anderweitig festgestellten Kultur erkennen lassen¹⁾.

Mit Gewinn dürften bei diesen Forschungen auch die alten *Grenzbereinigungen* und die damit zusammenhängenden Sagen herangezogen werden; denn notwendig ergibt sich beim Studium der Grenzen von Bann und Acker ein Rückblick auf die frühgeschichtlichen Zeiten. Bei unsren Alamannen verlangte schon früh, vielleicht schon im 6. Jahrhundert, der Marchbesitz und das Privateigentum bestimmte Zeichen für die Grenzen, wozu nach altem germanischem Brauche Felsen, gesetzte Steine und Bäume dienten. Zum Beweise für seine Bestimmung erhielt der Grenzstein irgend ein Zeichen, ein schrägstehendes Kreuz u. dgl. Dass aber auch schon die Römer und vor ihnen die Kelten ihre Fluren abgrenzten, ist ganz sicher und der Kultus der Grenze und ihrer Beschützer geht jedenfalls sehr weit zurück. Eine grosse Zahl der Schalen- und Zeichensteine dürfte in diese Kategorie fallen²⁾. Auf jeden Fall empfiehlt es sich, diese prähistorischen Altertümer stets im Zusammenhang mit der Umgebung anzusehen und zu studieren.

¹⁾ Vgl. das im 5. JB. SGU., 223 Gesagte.

²⁾ Vgl. ein Referat „Bann- und Ackergrenzen, Grenzzeichen, Grenzfrevel und Grenzspuck“, nach einem Vortr. v. Dr. R. Oeri (Basel) in Basl. Nachr. 1915, Nr. 646, 1. Beil. vom 21. Dez. — Art. „Grenze“ in Hoops Reallexikon 2, 330. Art. „Terminatio“ in Daremburg, Dict. T. 5. 1ère Part., 121.

2. Wehranlagen (Ringwälle, „Refugien“).

1. Bern.

Über die *Erdburgen* im Kt. Bern und seine persönlichen Begehungens derselben hat E. Lüthi im „Pionier“ 36 (1915), 81—87 eine weitere Studie veröffentlicht.

2. Oberburg (Bez. Burgdorf, Bern).

Auf *Bachhohlenhöhe* beim sog. Hof unweit der Südwestgrenze der Gemeinde befindet sich eine beachtenswerte Wehrbaute, die der näheren Untersuchung wert wäre; dieser Platz wird in der Statistik nirgends erwähnt. Der natürliche Grat „Geissrücken“ scheint mit zu der Anlage zu gehören; der „Hof“ wäre die Siedlung gewesen.

3. Obergösgen (Bez. Gösgen, Solothurn).

Alex. Furrer schreibt uns:

„Der grosse Kanal des Elektrizitätswerkes Olten-Gösgen führt mitten durch die mächtige *Erdburg Obergösgen* hindurch, über die im AA. 12 (1910), 266—283 ein Aufsatz publiziert wurde. Die Erwartung, dass die Durchgrabung der Anlage neue Aufschlüsse bringen würde, hat sich in überraschender Weise erfüllt. Es fanden sich nämlich in dem Endstück eines der Wälle, das aus aufgeschüttetem Material bestand, neben viel Kohle, Asche, Knochen, Feuersteinstücken etc. auch viele grobe und feinere Scherben. Das bedeutsamste Fundmaterial darunter aber bilden römische Terra sigillata (imitierte), eiserne Nägel, ein Stück von einer Heizröhre, ein Spinnwirbel etc. Damit ist erwiesen, dass, entgegen der ursprünglichen Annahme, dass wir es mit einer vorrömischen Anlage zu tun haben, dieses „Refugium“ nachrömischen Ursprungs sein muss und ohne Zweifel eine alamannische Erdburg darstellt.“

4. Olten (Solothurn).

Das Hist. Mus. Olten hat die Wehranlage auf dem *Hueterhubel* Aarburg gegenüber mit Unterstützung von A. Furrer untersucht. Es zeigte sich, dass die Kuppe des Hügels künstlich aufgefüllt ist; da, wo nicht abschüssige Felsen den Zugang hinderten, war ein mächtiger Steinwall von etwa 2 m Dicke aufgeführt. Die Erforscher der Anlage neigen der Ansicht zu, dass die im letzten JB. 135 erwähnte Mardelle nicht aus der gleichen Zeit wie die (mittelalterliche) Befestigung stamme, sondern früheren Datums sei. Die Wehrbaute selbst scheint eine Art Brückenkopf gewesen zu sein. Mitt. von Konservator Häfliger in Olten.

5. *Rampogno* (Val d'Intelvi, Prov. Como, Italien)¹⁾.

Das *Caslè*, eine prähistorische Befestigung hart an unserer Grenze, ist das erste „Castelliere“ der Lombardei, das untersucht worden ist. Es ist eine sehr interessante Befestigung, umgeben von einer unregelmässigen, dem natürlichen Verlauf des Plateaus sich anschmiegenden Umwallung. Nach den Scherbenfunden zu urteilen, muss die Anlage verhältnismässig jüngeren, vielleicht frühmittelalterlichen Datums sein. Magni, der in Riv. arch. Como 72 (1915) einen sehr eingehenden und lesenswerten Bericht darüber publiziert hat, äussert sich in seinen Schlüssen höchst vorsichtig, während das Tatsächliche sehr klar entwickelt ist. Wir möchten nur wünschen, dass nun auch die sicher im Kt. Tessin befindlichen Castellieri einer ähnlichen Untersuchung für würdig befunden würden.

6. *Safneren* (Bez. Nidau, Bern).

Am Nordrande des *Büttenbergs* ist auf TA. 26 mm von o., 124 mm von r. eine *Ruine* (beim Bartholomäus-Hof) angegeben, die im Laufe des Berichtsjahres vom Bieler Historischen Museum unter der Leitung von Dr. A. Bähler untersucht worden ist. Die dabei zutage geförderten Mauerreste und Einzelfunde weisen auf späteres Mittelalter hin und fallen für unsere Forschung ausser Betracht. Immerhin möge erwähnt werden, dass die Ruine in einen Ringwall gebaut ist und dass an dieser Stelle vielleicht einmal eine vormittelalterliche Wehranlage stand, was bei dem Reichtum des Büttenberges an vorrömischen Altertümern nicht verwundern würde²⁾. Der Büttenberg, namentlich auch der in seiner Längsrichtung darüber führende alte Strassenzug, sollte einmal von der Bieler Lokalforschung systematisch untersucht werden.

7. *Seegräben* (Bez. Hinwil, Zürich).

In den früheren JB. SGU. hat Heierli zu verschiedenen Malen der *Heidenburg* bei Aathal gedacht (zuletzt 4, 145). J. M. (J. Messikommer) berichtet nun von Haufen von zerschlagenen Steinen, die sich nächst dem Wall befinden und spricht dabei die nicht unbegründete Annahme aus, sie seien zu Verteidigungszwecken absichtlich zusammen gelegt worden, eine Erscheinung, die auch schon bei anderen prähistorischen Wehrbauten (z. B. Horn, s. u. Wittnau) beachtet worden ist³⁾. Bemerkens-

¹⁾ 6. JB. SGU. 85, Anm. 1.

²⁾ Jahn, A., Kt. Bern, 95.

³⁾ Notiz in N. Z. Z. 1915, 1408, v. 21. Okt. — Über die Wehrbaute selbst vgl. Ferd. Keller in Mitt. AGZ. 16, 2. Abt., H. 3, 23 und Taf. 3, 2.

wert ist auch, dass die Heidenburg hart an der Bezirksgrenze steht, wie das bei vielen Wehrbauten der Fall ist (Weiach-Ebnet und -Wörndel, Bachs, Fisibach etc.).

8. *Triengen* (Bez. Sursee, Luzern).

Im *Haselwald* befindet sich unweit der Schlierbacher Grenze eine umfangreiche, rechteckig angelegte, aus Wall und Graben bestehende Anlage, die so gut erhalten ist, dass ganz leicht ein geometrischer Plan davon aufgenommen werden könnte. Fischer-Häfliger hat auch nahe davon auf dem Gebiete der Gemeinde Schlierbach, Weiler Etzelwil, einen ähnlichen, zwar kleineren Ringwall entdeckt, der aber noch stärker gebaut und von unregelmässiger Form war; er lehnt sich an ein kleines Bächlein und ist in seinem Grundriss teilweise durch dessen Lauf bestimmt. „Dieser Wall ist ähnlich gebaut wie der im Reitnauerwald, wo vor Jahren schöne Bronzefunde gemacht wurden, die sich im LM. befinden. Es wäre vielleicht sehr lohnend, hier einige Nachforschungen zu machen.“ Nördlich von diesem Ringwall befinden sich mehrere, etwa 1,5 m hohe Tumuli¹⁾.

9. *Wangen* (Bez. Olten, Solothurn).

Beim *Neufeld* oberhalb W. befinden sich am Waldrande offenbar künstliche Böschungen und Terrassen, auf denen oberflächliche Sondierungen bearbeitete Silices und Scherben, sowie Tonpatzen lieferten, die eine Ähnlichkeit mit dem nahen „Dickenbännli“ vermuten lassen. Der Silex kommt an jenen Jurahängen bis in die Gegend von Hägendorf als Rohmaterial. massenhaft vor²⁾.

10. *Wilchingen* (Bez. Unter-Klettgau, Schaffhausen).

Reallehrer Stamm in Neunkirch hat auf dem „Refugium“ auf der *Dicke* (4. JB. SGU., 142) eine kleine Sondierung vorgenommen und glaubt dabei auf eine sehr primitive und rohe Steinpflasterung gestossen zu sein. Es handelt sich hier wohl auch in erster Linie um eine frühmittel-

¹⁾ Die von Fischer beobachteten Wehrbauten waren bis jetzt in der Statistik nirgends erwähnt. Die genannten Bronzefunde stammen von „Birch“, das aber auf dem Gebiete der Gem. Reiden, Luzern, liegt. Danach ist oben S. 34 und AA. 17, 93 zu korrigieren.

²⁾ Bei Anlage von Schützengräben westlich Hägendorf stiessen die Pioniere an verschiedenen Stellen auf Knollen von Feuerstein, die im Kalk eingebettet lagen, darunter sehr grosse, aussen gelbe, innen glänzend schwarze Exemplare; dieses letztere Rohmaterial scheint den prähistorischen Siedlern jener Gegend nicht bekannt gewesen zu sein, da nur weisse, rote oder gelbe Silices zur Bearbeitung kamen.

alterliche Anlage, die eine gewisse Ähnlichkeit mit dem „Dickenbännli“ bei Olten aufweist. Beachte auch die Analogie in der Namengebung¹⁾!

11. Wittnau (Bez. Laufenburg, Aargau).

Von dem ganz ausgezeichneten *Abschnittswall* auf *Horn*, von dem Heierli (Arch. K. Aargau 95) und Merz (Burgen und Wehranlagen Kts. Aargau, 263) ganz kurz sprechen (ersterer nennt die Anlage „ein durch Wälle und Gräben bewehrtes Refugium“), hat Lehrer Jäggi in Kienberg einen guten Plan erstellt und zuhanden unseres Archives eingesandt. Von Westen nach Osten kommt zuerst (von der Angriffseite aus gesehen) ein vorderer Graben, dann ein ebener Platz von etwa 90 m Länge und 55 m Breite, dann zwei weitere Gräben (ungleich tief) und endlich ein hoher Wall von etwa 12 m Höhe, offenbar die Hauptbefestigung. Noch weiter östlich kommt noch ein kaum mehr recht erkennbarer niederer Wall. Eine ganz ähnliche (ebenfalls von Lehrer Jäggi aufgenommene) Abschnittsbefestigung bietet der *Reichberg* südlich von Wittnau, nur dass diese entsprechend der topographischen Lage des Plateaus etwas anders orientiert ist; ganz offenbar hat das gleiche militärische Auge den Plan dieser beiden Festungen entworfen. Auch auf dem Reichberg ist ein etwa 20 m weit vorgeschohener Graben, dann folgt ein tieferer Hauptgraben und endlich der ebenfalls etwa 14 m hohe Hauptwall. Auf dem durch diesen gegen die gefährlichste Angriffsseite geschützten Plateau, zu dem auch der Zugang deutlich sichtbar ist, im NO, befinden sich fünf kreisartige Vertiefungen (also richtige Mardellen) von 2 m Dm. und mit teilweise sichtbarer Umwallung, in etwa 360 m Entfernung vom Hauptwall. Noch weiter nordöstlich fanden sich zwei parallel zum Hauptwall verlaufende, noch in Resten vorhandene Steinwälle und vor dem äussersten noch ein Tumulus. Alle Abschnittswälle und -gräben verlaufen geradlinig. Auffallend waren auch bei Horn die Steinhaufen, die auf dem Plateau zerstreut lagen. Es ist nicht ausgeschlossen, dass sie, wie für die Heidenburg bei Seegräben (oben S. 84) angenommen wurde, den Verteidigern der ersten Gefahrzone als Arsenal dienten. Von Reichberg war in der Literatur bis jetzt noch nichts bekannt. Ob diese ganz offenbar in die gleiche Rubrik zu setzenden Wehranlagen mittelalterlich sind, woran man zuerst zu denken hat, kann einzig eine richtige und grosszügige Untersuchung dieser Plätze lehren²⁾.

¹⁾ Rüegers Chron. Schaffh. 1, 467; 2, 756, spez. Anm. 4. Bei Niederhasli (Zeh. Bez. Dielsdorf) ist auch ein Burgstall „Dick“.

²⁾ Es sollte auch bei der Erforschung der Burgen des Mittelalters noch viel mehr, als es bis jetzt geschehen ist, auf die weitere Umgebung derselben geachtet

3. Höhlenforschung.

1. Arlesheim (Basel-Landschaft).

Unser Mitglied, F. Sartorius, hat am *Hollenberg* (TA. Bl. 10, 125 mm von l., 5 mm von o.) eine Höhle auszugraben begonnen und dabei Spuren menschlicher Besiedelung gefunden, deren genaue Zeitstellung sich noch nicht erkennen lässt. Eine Mühle mit Reibstein wurde dem ktl. Museum in Liestal überlassen. Vgl. 7. JB. Schweiz. Naturschutzkomm. üb. 1913 und 1914 (1915), 235.

2. Balm (Bez. Lebern, Solothurn).

Unterhalb der Höhlenburg *Balm* wurde durch Vikar Achermann von Oberdorf eine Kulturschicht untersucht, welche neben R. Terra sigillata das gleiche rohe Material an Scherben lieferte wie Herrenkeller, Kuchigraben etc. In der Nähe dieser Schicht befindet sich grösseres Mauerwerk, das wohl bis in die R. zurückreichen dürfte (TA. 112, 97 mm v. r., 89 v. o.). A. spricht die Vermutung aus, das in der Höhle oberhalb befindliche Schloss sei höchstens die letzte Zufluchtsstätte der Freiherren von Balm gewesen; die eigentliche Wohnstätte müsse unterhalb davon gewesen sein. Typisch ist der Abschluss der Höhle durch eine Mauer, die bei allen Höhlen und Abris jener Gegend wiederkehrt, wenn auch nicht so sorgfältig errichtet wie in Balm. Wir müssen also sicher das schon seit längerer Zeit bekannte Balm mit den anderen Jurahöhlen in der Umgebung von Solothurn in Verbindung bringen.

3. Boudry (Neuenburg)¹⁾.

Hart am linken Ufer der Areuse etwas unterhalb *La Prise* (TA. 308, Colombier) befindet sich die „Grotte du Four“, in der Pfarrer Rollier auch in diesem Jahre Sondiergrabungen veranstaltet und dabei oberflächlich eine grosse Menge von teilweise ganz primitiv dekorierten, oft recht groben Scherben gehoben hat, die wohl meist ins frühe Mittelalter fallen

werden. Bei einer Begehung habe ich bemerkt, dass z. B. bei den Burgen Besserstein, Gem. Villigen, Aargau, und Bärenfels, Gem. Aesch, Baselland, die typische Abschnittsburgen sind, in einer grösseren, über 100 m hinter der Burg befindlichen Entfernung nach der gefährdeten Angriffsseite hin eine Vorbefestigung bestand, bei der erstgenannten ein über 100 m langer, imposanter Wall, der quer durch das Plateau läuft. Merz erwähnt aber in seinen Burgen des Aargaus, 116—119, nichts davon.

¹⁾ Wir möchten bei der Erwähnung dieses Fundplatzes nicht unterlassen, des Lokalmuseums „Musée de l'Areuse“ zu gedenken, das u. a. auch einen richtigen prähistorischen Rammpflock für Pfähle aufbewahrt, wohl ein Unikum.

dürften¹⁾. (Vgl. 7. JB. SGU., 142.) Eine richtige Tiefgrabung wäre entschieden zu wünschen. Es scheinen hier ähnliche Verhältnisse obzuwalten wie bei den Jurahöhlen in der Nähe Solothurns.

Das Plateau oberhalb der Höhle ist durch seine Lage und die zahlreichen darauf befindlichen Erratiker bemerkenswert.

4. *Ennetmoos* (Unterwalden nid dem Wald).

Über die *Drachenlochhöhle* hat P. E. Scherer im Obw. Bruder-Klaus-Kalender 1916 eine anziehende Studie veröffentlicht, in der er nicht daran zweifelt, dass sie schon in der vorgeschichtlichen Zeit besiedelt gewesen sein konnte²⁾. Nach den in der Umgebung von Solothurn gemachten Funden ist im Urteil über das Alter der Besiedelung des Drachenlochs vorläufig noch die grösste Zurückhaltung geboten.

5. *Oberdorf* (Bez. Lebern, Solothurn).

Vikar Achermann, über dessen sorgfältige Ausgrabung des *Herrenkeller* in der Oberdörfer Klus (TA. 112, 90 mm von u., 65 mm von l.) wir schon im letzten JB. 143 das wichtigste gesagt haben, hat die Untersuchung daselbst zu Ende geführt und auch an anderen Orten der Klus, z. B. in einem Steinbruch gegenüber (TA. 112, 85 mm von u., 60 mm von l.) eine Kulturschichte mit ähnlichem Inventar gefunden. Es scheint an dieser Stelle durch Ausbeutung des Steinbruchs ein Abri zerstört worden zu sein. Die Oberdörfer Klus verdankt offenbar ihre Besiedelung einem schon in der T. benützten Übergang über den Hintern Weissenstein.

Beiläufig erwähnen wir auch einer ganzen Menge, wohl gegen 80, ringförmiger, meist von einem Wall umgebener Gruben, die sich längs des Jurahanges ungefähr in der Höhe der auf der geol. Karte des Weissenstein als durchziehende Schicht S zwischen Molasse und Malm angedeuteten Horizontalen befinden. Eine davon wurde angegraben und zeigte eine ringförmige Maueranlage von etwa 3—4 m Durchmesser und viel verbrannte Erde darum. Es scheint sich hier wenigstens teilweise um alte *Kalkbrennöfen* zu handeln. Die Zeitstellung ist mangels Funden nicht gesichert, indessen ist nicht ausgeschlossen, dass diese Kalkbrennereien schon in R. Zeit im Betriebe waren. Eine genauere Untersuchung steht noch bevor.

¹⁾ Über die gleiche Höhle vgl. AA. 10 (1864), 19 und Taf. 1.

²⁾ Vgl. auch Scherers oft zitiertes Werk „Die vorgeschichtlichen Altertümer der Urschweiz“ in Mitt. AGZ. 27, 4, 19 ff.

Angeregt durch die Funde im „Herrenkeller“ hat Vikar A. auch einen Abri im *Kuchigraben* (TA. 112, 91 mm v. u., 138 mm v. l.) untersucht. In den oberen Schichten war eine Pechsiederei, in den untern aber ungefähr das gleiche Inventar, wie in den andern Höhlen und Abris jener Gegend, also etwa in die Zeiten von Christi Geburt bis ins frühe M. fallend; in dieser Hinsicht war wieder die Terra sigillata und nigra, neben ausserordentlich rohen, quarzhaltigen Scherben die Hauptsache. Wir gedenken ferner eines durchlochten Kieselsteinanhängers und der nicht wenigen Knochenartefakte von primitivster Zubereitung, aber doch ganz deutlich zum Gebrauch zugeschliffen. Die Forschung kann bei diesem Anlass nicht genug betonen, dass wir bei der Beurteilung unserer Höhlenfunde nach diesen Entdeckungen unsere Hefte revidieren müssen, sowohl was die Keramik, als auch was die Knochenwerkzeug-Lehre betrifft¹⁾.

6. Rüttenen (Bez. Lebern, Solothurn).

In der sog. *Stiegenlos* hat Vikar Achermann eine ausgedehnte Höhle (TA. 112, 134 mm von l., 92 mm von u.) in Untersuchung genommen. Das Endresultat, das wir erst nach Vollendung derselben würdigen können, lässt sich schon insofern vorwegnehmen, als wir ganz sicher wieder eine Hauptschicht haben, die eine Besiedlung von frühestens T III bis ins frühe M. enthält. Einen höchst merkwürdigen, beachtenswerten Fund, eine Tonscheibe mit Strichverzierungen auf der einen Seite, publizieren wir in Abb. 15. Eine Sigillata-Scherbe hat uns den Namen des Montans'er Töpfers Matugenos (OF. *MATVGE*) überliefert. Assoziiert mit dieser frühen R. Ware



Abb. 15. Ornamentierter Tondiskus von der Stiegenloshöhle (Rüttenen, Soloth.).
(Etwas über nat. Gr.)

¹⁾ Über die genannten Funde, auch die von Rüttenen und Balm, ist eine ausführliche und wissenschaftliche Publikation zu erwarten. Erst dann kann darüber das letzte Wort gesprochen werden. Sicher geht aber die unterste Schicht nicht über T III zurück! Das Fehlen des Metalls (mit Ausnahme des „Herrenkeller“) darf uns nicht zu voreiligen Schlüssen verleiten, denn das war jenen ärmlichen Siedlern so kostbar wie uns jetzt das Gold.

erscheinen rohe Topfscherben mit Fingereindrücken und Strichverzierungen am Rande. In der oberen Schicht, die, wie es scheint, an einzelnen Stellen durch eine sterile von der Hauptschicht getrennt ist, finden wir spät-R. und M. Ware. Es ist wohl nicht nötig, auf die Bedeutung der Funde in Oberdorf, Balm und Rüttenen hinzuweisen; sie eröffnen ganz neue Perspektiven¹⁾.

4. Einzelfunde aus vorläufig unbestimmbaren Perioden.

1. Biel (Bern).

Wie uns Dr. Bähler schreibt, wurde unfern der Stelle (*Pasquart*), wo die Doppelspachtel gefunden wurde (s. o. S. 58), in der gleichen Tiefe auf dem alten Seeboden der noch schön erhaltene Schädel eines Boviden (*Bos primigenius?*) gefunden²⁾. Dieses Stück, sowie die Doppelspachtel sind in Privatbesitz.

Interessant ist ferner die Meldung Bähler's, der starke Wellenschlag vom November habe den schönen *Einbaum* wieder freigelegt, der etwa 150 m vom *Gottstatterhaus* draussen im See liege.

Bähler bezeichnet es als auffallend, dass bei Kanalisierungsarbeiten im *Ostquartier* der Stadt keine Funde signalisiert worden seien.

2. Gelterkinden (Bez. Sissach, Baselland).

Beim Bau der neuen Hauensteinlinie wurden in 1 m Tiefe die Reste eines menschlichen Skelettes gefunden und in die anthropologische Sammlung des Basler Museums geliefert. Verh. Nat. Ges. Basel 26 (1915), 279. Nach persönlicher Mitteilung F. Sarasin's scheint das Stück nicht einem Grabfeld zu entstammen.

¹⁾ Vikar Achermann hat darüber eine vorläufige Mitteilung in der Sitzung des Hist. Ver. Sol. v. 28. Jan. 1916 gebracht, vgl. Ref. in Sol. Anz. 1916, Nr. 25, vom 31. Jan., und Sol. Tagbl. 1916, Nr. 40, v. 18. Febr. — In der darauf folgenden Diskussion wurden die Legenden von der H. Verena in Rüttenen und dem Waldbruder bei Oberdorf mit diesen Entdeckungen in Verbindung gebracht; diese Frage wird ev. im Zusammenhang mit Ausgrabungen, die in der Verena-Schlucht vorgenommen würden, zu lösen sein. — Es ist kaum glaublich, dass O. Hauser in seinem 1916 erschienenen Werk „La Micoque“, 55, Anm. 2, die Funde einiger Kalksteinspitzen, die zusammen mit Scherben gefunden wurden und vielleicht gleichzeitig als Werkzeuge gedient haben, als „Micoquien“ deklariert. Vgl. Piper, Bedenken zur Vorgeschichtsforschung, 31.

²⁾ Aus der gleichen Gegend stammt der berühmt gewordene Schädel von *Bos primigenius*, der im Bieler Hist. Mus. aufbewahrt wird.

3. *Hochwald* (Bez. Dorneck, Solothurn).

Die *Steinhacke* (Abb. 16), aus Grauwacke, 25 cm lang, ist vor einigen Jahren in die Prähistorische Abteilung des Basler Ethnogr. Mus. gekommen (Gefl. Mitt. Fritz Sarasin's, dem wir auch die Photographie

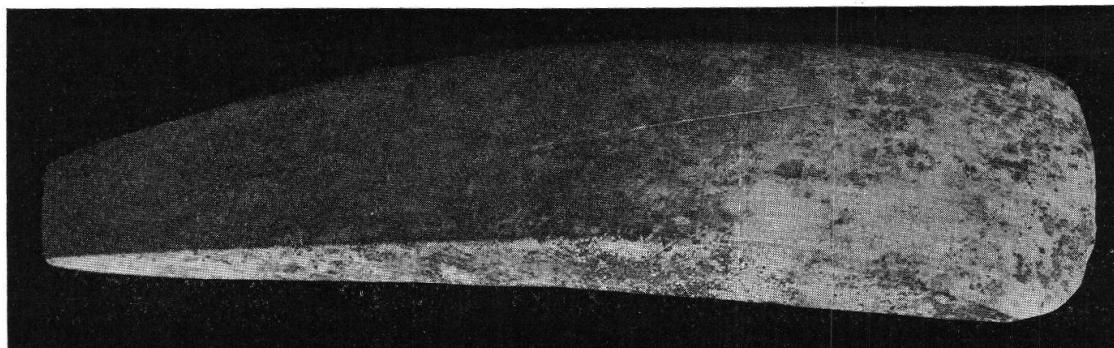


Abb. 16. Steinhacke von Hochwald.
(ca. $\frac{1}{2}$ nat Gr.)

verdanken). Das Stück, das für die Schweiz als Unikum bezeichnet werden darf¹⁾, war eine Hacke, die eine schon ziemlich entwickelte Form verrät, so dass es nicht ohne weiteres geboten ist, die Zeitstellung ins N. zu fixieren.

4. *Hofstetten* (Bez. Dorneck, Solothurn).

„Jaspisartiger Feuerstein, gef. auf dem *Witterswiler Berg*. Vorn und auf den Seiten retouchiert, nach hinten sich verjüngend. Verwendung als Schaber möglich. Hist. Mus. Bern, Inv. Nr. 26529. Gesch. v. Dr. A. Müller in Laufen.“ O. T.

5. *Kienberg* (Bez. Gösgen, Solothurn).

Unser Mitglied, Lehrer L. Jäggi in K., übergab dem Mus. Solothurn ein stumpfnackiges kurzes *Steinbeil* mit schwach gewölbter Schneide, das auf dem *Mühlacker* hart an der aargauischen Kantonsgrenze gefunden wurde. Auf der Höhe, schon auf aargauischem Boden, befindet sich ein Tumulus, der nach der Lage eine eingestürzte Steinhütte sein könnte. Man beachte den Namen „Burg“, der in jener Gegend nicht weniger als 6 mal vorkommt (TA. 34, Wölflinswil). Unterhalb, auf *Leibern*, ist ein M. *Gräberfeld*²⁾. Über K., diesen jetzt so abgelegenen Platz, hat in früherer

¹⁾ Eine gewisse, aber nur entfernte Ähnlichkeit damit haben Funde aus dem Elsass, z. B. der N. Depotfund von Sickert, spez. n° 209. S. Anz. f. els. Alt. 4 (1912), S. 292.

²⁾ Nicht „Leibern“, wie Heierli, Arch. K. Sol., sub Kienberg, angibt. Auch der Fundplatz (richtig TA. 34, 104 mm v. l., 27 mm v. u.) ist dort unrichtig angegeben.

Zeit sicher ein wichtiger Strassenzug vom Aaretal an den Rhein geführt. Die Frage der Besiedelung von K. ist im Zusammenhang mit den Abschnittswällen bei Wittnau (s. o. S. 86) zu betrachten.

6. *Laufen* (Bern).

„Laufenkessel (zwischen Laufen und Wahlen). Steinbeil aus Eklogit mit spitzigem Bahnende, für Landfunde typisch. Hist. Mus. Bern, Inv. Nr. 26528. Geschenk des Hrn. Dr. A. Müller in Laufen.“ O. T.

7. *Pratteln* (Bez. Liestal, Baselland).

In den Kiesgruben im *Griissen* unweit des Rheins wurden Skelettgräber festgestellt. Bei der dichten Besiedelung des Platzes seit der R. und den analogen Vorkommnissen in jener Gegend, z. B. Kaiseraugst, ist ein M. Gräberfeld nicht ausgeschlossen.

8. *Triengen* (Bez. Sursee, Luzern).

In der sog. *Krazeln* (TA. 169, 120 mm v. l., 112 mm v. u.) wurden, wie uns Fischer meldet, in einem Hügel von einem Dm. von ca. 12 m eine Aschenschicht und gebrannte Tonstücke ausgegraben. Möglich, dass es sich um einen Hüttenboden handelt.

9. *Twann* (Bez. Nidau, Bern).

„Beim Abri *Reginenstein* (1912, vgl. 5. JB. SGU., 79): Feuersteinlamelle an beiden Enden aufwärts gebogen, ringsum retouchiert, als Messer verwendbar. Hist. Mus. Bern, Inv. Nr. 26538.“ O. T.

10. *Wallis*.

Die Freunde der volkskundlichen Forschungen interessieren sich besonders für die in diesem Kanton, namentlich in dessen Seitentälern, noch hie und da verwendeten Gebrauchsgegenstände, die sich nicht selten bis in die Zeiten prähistorischer Kultur zurückverfolgen lassen. Es handelt sich bei diesen ergologischen Forschungen hauptsächlich um Tesseln, Steinlampen (auch Schalensteine können als Lampen gedient haben), Kerzen aus gerollter Birkenrinde, Kinderspielzeuge, Gefäße mit primitiver Kerbschnittverzierung, eiserne Schaber etc. Die Speicher erinnern da und dort noch an Pfahlbauten¹⁾.

¹⁾ Vgl. Ref. üb. einen Vortr. Rütimeyer's vor der Nat. Ges. Basel in Basl. Nachr. 1915, Nr. 621, v. 7. Dez.